

Von der Wissenskrise zur »Krisenwissenschaft«

Zur Genese westdeutscher Entwicklungsforschung (ca. 1950–1970)

Reiner Fenske

1. Einführende Überlegungen

In meinem Beitrag möchte ich anhand der Frühgeschichte der westdeutschen Entwicklungsforschung danach fragen, inwiefern sich diese als die Geschichte einer Wissenskrise verstehen lässt.¹ Kann diesbezüglich sogar von einer »Krisenwissenschaft« gesprochen werden?² Dies scheint mir aus mehreren Gründen vielversprechend. Denn erstens ermöglicht es Aufschlüsse über wissenschaftliche Standortbestimmungen in einer sich zunehmend globalisierenden Welt,³ die perspektivisch

-
- 1 Dieser Begriff soll hier insbesondere verdeutlichen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg bisherige Wissensordnungen gerade des Kolonialismus in eine Krise gerieten, die im Zuge der globalen Dekolonisation sowie des aufkommenden Kalten Krieges auftrat. Mehr dazu unten.
 - 2 Ich entleihe diesen Begriff aus einer soziologischen Festschrift, wobei der dort Geehrte zeitweise auch zur Entwicklungsforschung gearbeitet hat. Vgl. Nuscheler, Franz: Von der Aufregtheit zur Ratlosigkeit. Entwicklungstheorien im Widerspruch, in: Uske, Hans (Hg.): »Soziologie als Krisenwissenschaft«. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dankwart Danckwerts. Münster 1998, S. 293–308, hier S. 293f. Dies, sowie der Umstand, dass die in diesem Aufsatz vorgestellten Personen oftmals auch soziologisch tätig waren, könnte zu dem Kurzschluss verleiten, dass Entwicklungsforschung in (West-)Deutschland einfach mit Entwicklungssoziologie übersetzt werden könnte. Sicher spielt der Begriff der »Krisenwissenschaft« in diesem Kontext auch auf die der Soziologie zeitweise zugeschriebene »Problemlösungskompetenz« an. Dies würde aber die fachlich sehr breit geführte Diskussion ebenso verengen wie ihre wechselvolle und lange Geschichte. Zudem könnte ein synchroner sowie interkultureller Vergleich zeigen, dass in anderen Teilen der Welt zwar ähnlich, aber doch unter anderen fachlichen und begrifflichen Zuordnungen über diesen Themenkomplex nachgedacht und gearbeitet wurde. Dies kann allerdings hier nur angedeutet werden.
 - 3 Die Erforschung der Entwicklungspolitik hat in den letzten ca. 15 Jahren einen rasanten Aufschwung genommen. Siehe als gelungene Überblicke: Lorenzini, Sara: Global Development. A Cold War History. Princeton 2019; Unger, Corinna R.: International Development. A Postwar History. London 2018. Allerdings, so mein Argument, steht dabei zumeist die praktische Entwicklungszusammenarbeit im Vordergrund. Die Rolle der Wissenschaft dabei diskutierten

auch über die Zeit des Kalten Krieges hinausreichten.⁴ Zweitens zeigt es den Wandel dieses Wissens auf. Drittens trägt eine solche Diskussion zur Selbstaufklärung der Wissenschaft als Teil der Gesellschaft bei.⁵

Entwicklungsforschung ist dabei kein Quellenbegriff, sondern wird hier im Sinne eines heuristischen Konzepts verwendet.⁶ Im Wesentlichen lässt sie sich dabei wie folgt eingrenzen: sie beschäftigte sich erstens vor allem mit den vormalig kolonialen Gesellschaften und Staaten in Asien, Afrika und (im deutschen Fall zunächst weniger) in Lateinamerika. Zweitens lässt sie sich nicht auf ein Fachgebiet eingrenzen,⁷ was auch an der Vielschichtigkeit des Entwicklungsbegriffs liegt.⁸ Drittens knüpfte sie natürlich an ältere Wissensbestände an, im deutschen Fall besonders an die Kolonialforschung, sorgte aber dabei für wichtige Akzentverschiebungen.⁹

bereits früh die folgenden beiden Arbeiten: Kothari, Uma (Hg.): *A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies.* (1²⁰⁰⁵). Cape Town/London/New York² 2019; Cooper, Frederick/Packard, Randall (Hg.): *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge.* Berkeley/Los Angeles/London 1997.

- 4 Siehe exemplarisch für diese neue Forschungsperspektive: Dinkel, Jürgen/Fiebrig, Steffen/Reichherzer, Frank (Hg.): *Nord/Süd. Perspektiven auf eine globale Konstellation.* Berlin/Boston 2020.
- 5 Vgl. Landwehr, Achim: Wissensgeschichte, in: Schützeichel, Rainer (Hg.): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung.* (Konstanz¹ 2007). Köln² 2018, S. 801–813, hier S. 804 und S. 809.
- 6 Ein programmatischer Handbuchartikel verzichtet auf historische Tiefenschärfe, um sich auf gegenwärtige Herausforderungen und Potenziale dieses Forschungsgebiets zu konzentrieren. Siehe Fischer, Karin/Boatcă, Manuela/Hauck, Gerhard: Was ist Entwicklungsforschung? Entstehung, Gegenstand und Arbeitsweise einer jungen Disziplin, in: (dies.) (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung.* Wiesbaden 2016, S. 3–12.
- 7 Entgegen des wissenschaftshistorischen Charakteristikums in Deutschland, wonach sich neue Fächer zunächst entlang von Mutterdisziplinen entwickeln und zunehmend verselbstständigen, scheint sich die Entwicklungsforschung zunächst vor allem anhand einer politischen Nachfrage seitens der Regierung ausgeprägt zu haben. Vgl. Linne, Karsten: *Die Bruderschaft der »Entwickler«.* Zur Etablierung der Entwicklungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1956 bis 1974. Göttingen 2021, S. 234–240.
- 8 Vgl. Kößler, Reinhart: *Entwicklung.* Münster 1998, S. 7 und S. 11.
- 9 Dieser Aspekt kann hier nur angedeutet werden, verdient aber eine eigene (kleinere) Studie. Als zentral scheint mir das folgende Argument. Wurde zuvor »die koloniale Entwicklung noch als Nebeneffekt einer letztlich auf Europa ausgerichteten Wohlfahrtspolitik gesehen, wurde die »Entwicklung« kolonialer Gesellschaften nun das erklärte *Ziel an sich* (und die Sicherung des metropoliten Wohlstandes der Nebeneffekt) [H. d. A.].« Kunkel, Sönke/Meyer, Christoph: Dimensionen des Aufbruchs. Die 1920er und 1930er Jahre in globaler Perspektive, in: (dies.) (Hg.): *Aufbruch ins postkoloniale Zeitalter. Globalisierung und die außereuropäische Welt in den 1920er und 1930er Jahren.* Frankfurt a.M. 2012, S. 7–33, hier S. 24f.

Die Quellengrundlage dieses Beitrags werden zeitgenössische wissenschaftliche Publikationen bilden.¹⁰ Folglich handelt es sich hier vornehmlich um eine »Intellectual History«.¹¹ Ich gehe dabei wie folgt vor: Zunächst (2.) frage ich nach Formen der Wissenskrisen in der frühen westdeutschen Entwicklungsforschung, die infolge des Zweiten Weltkriegs und wenige Jahre später durch die globale Dekolonisation entstanden sind. Danach (3.) wird die stets umstrittene und deswegen prekäre Etablierung dieses Forschungsgebiets in der frühen Bundesrepublik der ausgehenden 50er und 60er Jahre skizziert. Anschließend (4.) wird der erneute Übergang vom Krisenwissen zur Wissenskrise infolge der globalen Umbrüche Ende der 60er rekonstruiert. Ein kurzes Resümee (5.) wird nochmals meine zentralen Argumente verdeutlichen.

2. Die Wissenskrise der frühen Entwicklungsforschung

Nach dem Kriegsende 1945 dominierte auch in den Wissenschaften zunächst der Primat des Wiederaufbaus und der Reorganisation.¹² Etwaige Forschungen zu »Übersee«, wie es damals noch hieß,¹³ galten als ideologisch kompromittiert und konnten zunächst nicht fortgeführt werden. Wo sie denn in Überlegungen einfließen, sollten sie zunächst ganz praktischen Erwägungen dienen.¹⁴ Der Fokus lag auf dem Wiederaufbau von Handelsverbindungen in jene Teile der Welt, wobei aber die »Übersee-Wissenschaften« nicht vernachlässigt werden sollten.¹⁵ Für den Wiederaufbau solcher Handelsverbindungen würden »gründlich durchgebildete Sinologen, Afrikanisten oder Ethnologen« benötigt.¹⁶ Der Gedanke einer wie auch immer gerichteten Entwicklung fehlte hier noch gänzlich. Stattdessen wurde diese »überseeische« wirtschaftliche sowie wissenschaftliche Tätigkeit als Beitrag zu einer

10 Das größere Forschungsprojekt, welches diesem Beitrag zugrundeliegt, möchte akademische Institutionen der Entwicklungsforschung international vergleichend historisch erforschen. Ein solcher methodischer Ansatz würde aber zu weit vom Thema dieses Bandes wegführen.

11 Siehe Clark, John F. M.: *Intellectual History and the History of Science*, in: Whatmore, Richard/Young, Brian (Hg.): *A Companion to Intellectual History*. Chichester/Malden (MA)/Oxford 2016, S. 155–169.

12 Siehe z.B. Sauermann, Heinz: *Gegenwartsaufgaben der Sozialwissenschaften in Deutschland*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 105 (1948) 1, S. 3–16.

13 Vgl. Dörre, Steffen: *Wirtschaftswunder global. Die Geschichte der Überseemärkte in der frühen Bundesrepublik*. Stuttgart 2019, S. 9ff.

14 [Anonym]: *Deutschland, Europa und die überseeische Welt*, in: *Übersee-Rundschau* 1 (1949) 1, S. 2f.

15 Ebd., S. 3.

16 Ebd.

europäischen, säkularisierten Mission verstanden, die zugleich bei der europäischen Integration Deutschlands helfen sollte. Doch gingen solche Forderungen und Überlegungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch gänzlich an den Problemen des Alltags vorbei, wie der bereits seit dem ausgehenden Kaiserreich aktive Kolonialpublizist und -wissenschaftler Wahrhold Drascher (1892–1968)¹⁷ eindrücklich vor Augen führte:

»[W]ie steht es mit Afrika, mit Südamerika, mit Asien? Die lange Abgeschlossenheit von der weiten Welt brachte es mit sich, daß die Studentenschaft an Überseefragen überhaupt kein Interesse mehr nahm. Die Not erzwang raschestes Studium und möglichst vollständige Konzentrierung auf einen Beruf, der in kurzer Frist ein Existenzminimum sicherte. Da es zunächst schien, als ob eine Wiederbetätigung deutscher Akademiker in Übersee überhaupt nicht wieder möglich sein werde, so schieden diese Aussichten [...] von vornherein aus. Die der Überseeforschung gewidmeten Institute verödeten, die verhältnismäßig wenigen Professoren [...] fanden weder Hörer, noch Publikationsmöglichkeiten, da auch die Zeitschriften dieser Sparte dem Untergang verfallen waren.«¹⁸

Erste tragfähige Initiativen zur Behebung dieser Wissensdefizite bezogen sich in den 50er Jahren noch auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit einzelnen Ländern und Regionen.¹⁹ In ihnen spielte der Entwicklungsgedanke zunächst keine nennenswerte Rolle.²⁰ Erste wissenschaftliche Bestandsaufnahmen²¹ gingen zunächst von regionalspezifischen Vereinen aus, in denen besonders die wirtschaftlichen Interessen hanseatischer Kaufleute aus Hamburg und Bremen

17 Nach einigen beruflichen Stationen war Drascher 1939 in Tübingen zum Professor für »Weltpolitische Auslandskunde und Kolonialwissenschaften« und Leiter des dortigen »Auslandskundlichen Seminars« berufen worden. Vgl. zur Biografie Rüger, Adolf: Wahrhold Drascher, faschistischer Kolonialexperte und bundesrepublikanischer Kolonialhistoriker, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 15 (1967) 8, S. 1460–1466, hier S. 1460ff.

18 Drascher, W[ahrhold]: Mehr Interesse für Übersee-Studien, in: Übersee-Rundschau [3] (1951) 10, S. 379f., hier S. 379.

19 Vgl. Paech, Norman/Sommer, Birgit A./Burmeister, Thea: Entwicklungsländerforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationales Asienforum 3 (1972) 3, S. 369–388, hier S. 371.

20 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 95ff. und S. 108.

21 Von systematischen wissenschaftlichen Studien war man in jener Zeit (wieder) weit entfernt. Zu groß waren einerseits die Strukturumbrüche durch den Zweiten Weltkrieg in Deutschland selbst, nicht zuletzt lag auch die institutionelle Forschungslandschaft weitgehend in Trümmern. Andererseits begann sich aber in der zeitgenössischen Wahrnehmung auch die Welt rasant zu verändern. Und eben diese Prozesse wollte man verstehen. Erste probate Mittel zur erneuten Erkundung dieser Welt waren Reisen von Delegationen und Einzelpersonen. Vgl. ebd., S. 37–41 und S. 158.

dominierten.²² Die regionalspezifische Orientierung rührte dabei noch von der seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts üblichen Einteilung der Welt in »Großräume« her.²³ Aber auch in der 50ern war dieses Denken noch gängig. Dörre weist auf folgende Gründe hin:

»weil die sogenannten »überseeischen Gebiete« aus eigener Anschauung kaum bekannt waren, weil an verwertbare Informationen über kleinräumigere Einheiten nur schwer heranzukommen war, weil es bereits eine lange Tradition dieses Denkens [...] gegeben hatte [...].«²⁴

Erst allmählich wurde diese ältere Sichtweise von der des Denkens in Entwicklungsprozessen bzw. -regionen überlagert.²⁵ Was darunter verstanden wurde, war noch unklar. Es standen unterschiedliche Ansätze unverbunden nebeneinander. So schlug beispielsweise Winkler vor, den Terminus der »Entwicklungsländer« schlichtweg für »alle Gebiete der Erde mit Ausnahme der hochindustrialisierten Nationen« zu verwenden.²⁶ Für den bekannten Ökonomen Andreas Predöhl (1893–1974) fiel dagegen alles unter den Begriff der Entwicklung, da er es vor allem mit einem fortwährenden Industrialisierungsprozess assoziierte. Seiner Meinung nach hielten dementsprechend Entwicklungsprozesse auch in den Industriestaaten noch an.²⁷ Auch der Entwicklungssoziologe Richard F. Behrendt (1908–1972) sah die Notwendigkeit für Entwicklungsmaßnahmen nicht nur außerhalb Europas.²⁸ Ähnlich wie Predöhl argumentierte er, dass

»die wirtschaftlich und gesellschaftlich relativ hochentwickelten Länder nach wie vor die relativ eigentlichen Entwicklungsländer [...] sind und sich in ihnen die Entwicklung immer noch erheblich entschiedener und rascher abspielt als in den meisten sogenannten Entwicklungsländern.«²⁹

22 Vgl. ebd., S. 126–153.

23 Vgl. ebd., S. 241ff.

24 Ebd., S. 250.

25 Der Begriff lässt sich in kaum einer der zeitgenössischen Quellen als reiner Prozessbegriff oder als eine Form der »Area Studies« ausmachen. Sein Oszillieren scheint mir vielmehr ein Hinweis für seine Offenheit zu sein.

26 Winkler, Hans-Joachim: Die Entwicklungsländer. Ergänzte Aufl. (1960). Berlin (West) 31961, S. 5.

27 Vgl. Predöhl, Andreas: Industrialisierung der Entwicklungsländer, in: Sieber, Eugen H. (Hg.): Entwicklungsländer und Entwicklungspolitik. Nürnberger Hochschulwoche 27.–30.11.1962. Berlin (West) 1963, S. 51–65, hier S. 51. »Vollindustrialisierung ist niemals ein Endzustand, sondern ein Zustand der jeweiligen Höchstentwicklung [...] [H. d. A.].« Ebd., S. 60.

28 Vgl. zur Biografie Linne: Die Bruderschaft (wie Anm. 7), S. 279–284.

29 Behrendt, Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie. Frankfurt a.M. 1965, S. 54.

Folgerichtig sah er »einen erdweiten gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß im umfassenden Sinne, von dem die spezifische Entwicklungsförderung der sogenannten Entwicklungsländer ein wichtiger Teilaspekt ist.«³⁰ Vermeintlich »objektive«, globale Maßstäbe zur Messung von Entwicklung waren seinerzeit noch unbekannt bzw. selber noch in der wissenschaftlichen Entwicklungsphase.³¹ Deswegen war es selbst Anfang der 60er noch möglich zu argumentieren, dass es nicht statthaft sei, ganze Staaten einfach als »unterentwickelt« zu klassifizieren. Stattdessen seien die ökonomischen Unterschiede *in* diesen Staaten zum Teil größer als *zwischen* den verglichenen Staaten.³²

Erst allmählich verschwand aufgrund dieser neuen, globalen Problemwahrnehmung die Problematisierung von ungleichen Entwicklungen in einzelnen Ländern,³³ vor allem aber in der *eigenen* Gesellschaft. Diese wurden nun zu »Regionalprobleme[n]« erklärt.³⁴ Globale Entwicklungsunterschiede bildeten in dieser Perspektive »die neue soziale Frage« oder seien der Auftakt zu »eine[r] Art weltweite[m] Klassenkampf«.³⁵ Die bisherige soziale Frage wurde nun als ein eher historisches Problem interpretiert,³⁶ welches infolge des Übergangs von Agrar- zu Industriegesellschaften entstanden sei und sich innerhalb *eines* Staates abgespielt habe.³⁷ Mit dem wachsenden Wohlstand habe es »innenpolitisch an Sprengkraft«³⁸ verloren bzw. sei »im wesentlichen gelöst«.³⁹ Dagegen sei die Ungleichheit nun im Weltmaßstab umso mehr ein Problem, nach der »weltweit Lösungen gesucht werden

30 Ebd., S. 162.

31 Siehe z.B. Speich, Daniel: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie. Göttingen 2013.

32 Vgl. Willems, Emilio: Art. Unterentwickelte Gesellschaften, in: König, René (Hg.): Soziologie. (1958). Frankfurt a.M. [3]1960, S. 296–303, hier S. 297f.

33 Vgl. Röpke, Wilhelm: Unentwickelte Länder, in: Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 5 (1953), S. 63–113, hier S. 64f. Noch Ende der 50er galt es als opportun, dass es »auch in jedem hochentwickelten Industriestaat unterentwickelte Gebiete gibt oder geben kann.« Meier, Hellmut: Welche Merkmale kennzeichnen Entwicklungsländer?, in: Konjunkturpolitik. Zeitschrift für angewandte Konjunkturforschung 5 (1959) [2], S. 105–123, hier S. 107.

34 Predöhl: Industrialisierung (wie Anm. 27), S. 59.

35 Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 10.

36 Damit einher ging die Zuweisung dieses Forschungsfeldes zur sich etablierenden Sozialgeschichte. Vgl. Tenfelde, Klaus: Vom Ende und Anfang sozialer Ungleichheit. Das Ruhrgebiet in der Nachkriegszeit, in: Osterhammel, Jürgen/Langewiesche, Dieter/Nolte, Paul (Hg.): Wege der Gesellschaftsgeschichte. Göttingen 2006, S. 269–285, hier S. 270–277.

37 Vgl. Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 15 und S. 19f.; Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 10.

38 Ebd.

39 Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 15.

[H. i. O.].⁴⁰ Der Problemhorizont wurde also globalisiert, aber paradoxerweise auch eingeschränkt.

Hellsichtig bemängelte bereits 1949 der Soziologe René König (1906–1992), dass sich die »neuere Entwicklungslehre überwiegend auf die Betrachtung der modernen Gesellschaft beschränkt« und dabei sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit jener Gesellschaften tendenziell ausblende.⁴¹ Er kritisierte auch den »westliche[n] Ethnozentrismus des modernen Industriesystems.«⁴² Als Gegengewicht zu solchen Deutungsweisen hoffte er auf »die wachsende Teilnahme der östlichen wie auch afrikanischen Völker an sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen [...]«. ⁴³ Er verwies auf die unterschiedlichen Grade der Integration von »Industriesystem[en]« *innerhalb* der »entwickelten Gebiete« und schlussfolgerte richtig, »daß also offensichtlich das Problem der rückständigen Gebiete sogar innerhalb der westlichen Industriegesellschaften auftritt [...]«. ⁴⁴ Aufgrund dessen plädierte er für eine Perspektivenerweiterung. Diese sollte nicht nur jene vermeintlich »unterentwickelten« Gebiete umfassen, sondern als eine allgemeinere soziologische Ungleichheitsforschung angelegt werden. Zugleich machte er auf einen zentralen Punkt aufmerksam: »Der Begriff der Rückständigkeit kann also niemals absolut, sondern immer nur anthropologisch relativ sein.«⁴⁵ Damit waren zentrale Annahmen über Entwicklungsprozesse formuliert worden, die mitunter später wieder in Vergessenheit gerieten. Mitte der 60er wurden sowohl neue Institute als auch neue Fachzeitschriften ins Leben gerufen,⁴⁶ die auf eine allmähliche Etablierung der Entwicklungsforschung in der Bundesrepublik hindeuteten.⁴⁷

40 Ebd., S. 20.

41 König, René: Soziologie heute, in: (ders.): Zur Konstitution moderner Gesellschaften. Studien zur Frühgeschichte der Soziologie. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Heine von Alemann. Opladen 2000 [1949], S. 9–116, hier S. 105. Allerdings wurde dieses Werk Königs ohnehin kaum rezipiert, da es nur in einem kleinen schweizerischen Verlag in kleiner Auflage erschien. Vgl. [von Alemann, Heine]: Editorische Notiz, in: ebd., S. 309–314, hier S. 310.

42 König, René: Einleitung zu einer Soziologie der sogenannten rückständigen Gebiete, in: (ders.): Strukturanalyse der Gegenwart. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Klein. Wiesbaden (2006 [1955]), S. 126–143, hier S. 129. Zum treffenden Vorwurf des »westlichen Ethnozentrismus« auch ebd., S. 140.

43 Ebd., S. 129.

44 Ebd., S. 130. Dort auch das folgende Argument.

45 Ebd., S. 139.

46 Es seien hier nur Folgende genannt, wobei auch die wenigen älteren Blätter mit erwähnt werden: »Offene Welt« (1953–1987); »Entwicklung und Zusammenarbeit« (seit 1960); »Entwicklungspolitische Korrespondenz« (1970–1993); »Die Dritte Welt« (1972–1983).

47 Vgl. Paech/Sommer/Burmeister: Entwicklungsländerforschung (wie Anm. 19), S. 381f.

3. Relative Etablierung in den 50er und frühen 60er Jahren

Die normative Annahme, dass Entwicklungsprozesse teleologisch auf eine wie auch immer auszugestaltende ›Modernität‹ zulaufen würden, stieß in der frühen Bundesrepublik noch auf einige Vorbehalte. So sorgte sich der Entwicklungssoziologe Behrendt auch um die Zerstörung traditioneller gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien in Europa und fragte danach, durch was diese ersetzt werden würden.⁴⁸ Sein Zeitgenosse, der Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser (1896–1964) warnte gar vor den »Gefahren der Modernität«.⁴⁹ Er sah diese in den möglichen Ambivalenzen der Automatisierung, der Industrialisierung, der Auflösung bisheriger Familienbilder, der Bürokratisierung, der Konsumgesellschaft wie auch neuartiger Kommunikationsmittel.⁵⁰

Allerdings sollten diese kulturpessimistischen Stimmen nicht überbewertet werden. Die zeitgenössische wissenschaftliche Entwicklungsdiskussion war doch eher von optimistischen Vorstellungen über Ziele und Mittel von Entwicklungsprozessen geprägt.⁵¹ So wurde auch hier ganz dem globalen Zeitgeist folgend der beste Weg für eine gelungene Entwicklung in der Industrialisierung gesehen.⁵² Dabei wurde zunächst der westdeutsche Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg als

48 Vgl. Behrendt, Richard F.: Der Einbruch der Dynamik in die »Entwicklungsländer«, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung in der heutigen Welt. Zum 60. Geburtstag von Kurt Georg Kiesinger. Mit Geleitworten von Heinrich Lübke, Theodor Heuss, Ludwig Erhard und Konrad Adenauer. Stuttgart 1964, S. 61–68, hier S. 65. Statt aber in kulturkonservativer Manier Untergangsszenarien des ›Abendlandes‹ zu beschwören, gab sich Behrendt optimistisch: dieses werde doch nun vielmehr global nachgeahmt. Vgl. ebd., S. 65f. Ganz ähnlich auch Bergstraesser, Arnold: Gedanken zu Verfahren und Aufgaben der kulturwissenschaftlichen Gegenwartsforschung, in: (ders.): Weltpolitik als Wissenschaft. Geschichtliches Bewußtsein und politische Entscheidung. Köln/Opladen 1965 [1962], S. 85–101, hier S. 90.

49 Ebd., S. 99; vgl. auch ebd., S. 97.

50 Vgl. ebd., S. 99f.

51 Vgl. Linne: Die Bruderschaft (wie Anm. 7), S. 235.

52 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 47f.; Predöhl: Industrialisierung (wie Anm. 27), S. 52–55. Allerdings gab es auch hier abweichende Positionen, die lieber auf die Landwirtschaft setzten. Vgl. Röpke: Unentwickelte Länder (wie Anm. 33), S. 84ff. und S. 89ff. Die Argumentation zielte auf den Zusammenhang zwischen der vermeintlich fehlenden agrarischen Basis und dem globalen Bevölkerungswachstum ab. Vgl. ebd., S. 37f. Andere Autoren verwiesen in ebenso konservativer Tradition auf bäuerliche Schichten als Garanten sozialer Ordnung und sahen den sozialen Wandel vor allem kritisch. Vgl. Pfeffer, Karl Heinz: Die sozialen Systeme der Welt, in: Gehlen, Arnold/Schelsky, Helmut (Hg.): Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. Düsseldorf/Köln 1955, S. 313–343, hier S. 319ff. und S. 335–341; Predöhl: Industrialisierung (wie Anm. 27), S. 63; Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 25.

Vorbild vermittelt.⁵³ Eine der zentralen Messgrößen für Entwicklung in jener Zeit war die Menge des erzeugten Stahls.⁵⁴ Mehr und mehr verlor auch die bis dahin vorherrschende ökonomische Lehre an Einfluss, wonach die Weltwirtschaft eine quasi-natürliche, relativ statisch vorgestellte Ordnung sei.⁵⁵ In diesem Konzept war für neue Volkswirtschaften ebenso wenig Platz, wie für den Gedanken, dass diese sogar an Bedeutung gewinnen könnten.⁵⁶ Zunehmend wurde die sich dekolonialisierende Welt wichtiger, wobei zunächst der wirtschaftliche Aspekt neuer Absatzmärkte im Vordergrund stand.⁵⁷ Die Dekolonisation wurde zunehmend als globaler Prozess wahrgenommen, der ebenso übergreifende wissenschaftliche Anstrengungen zur Folge haben müsse.⁵⁸ Allerdings wurde vor dem Hintergrund der Blockkonfrontation dieser Prozess nicht überall begrüßt. So plädierte der bekannte ordoliberal Ökonom Wilhelm Röpke (1899–1966)⁵⁹ beispielsweise dafür, die Dekolonisation besonders in Afrika noch möglichst lange hinauszuschieben.⁶⁰ Dies begründete er damit, dass die sich formierende internationale Entwicklungspolitik im Grunde ein »planwirtschaftliches Programm« [H. i. O.] sei,⁶¹ welches den freien Markt außer Kraft setze und folglich »Moskau« in die Hände spiele.⁶² Zudem zeichnete er das Schreckbild eines Bündnisses »westlicher Kollektivistinnen und Progressisten« mit »sozialistischen Intellektuellen jener Länder« [gemeint sind

-
- 53 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 56, S. 280 und S. 346. Allerdings wurde bereits früh darauf verwiesen, dass die eigenen Erfahrungen kaum übertragbar auf die künftige Entwicklungspolitik sein dürften. Vgl. Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 27.
- 54 Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 280. In einer Fußnote (ebd., Anm. 9) weist Dörre treffend auf diese »Tonnenideologie der Entwicklung« hin, wobei unklar bleibt, ob es sich dabei um eine Wortschöpfung von ihm selbst oder ein Zitat aus der Sekundärliteratur handelt.
- 55 Die Grundlage für die Annahme einer solchen Statik lag freilich nicht nur in den zeitgenössischen Vorurteilen in der Bundesrepublik begründet, sondern auch in der zumeist hoffnungslos veralteten Literatur, auf welche man notgedrungen bzw. kriegsbedingt bei den ersten Analysen »überseeischer« Regionen zurückgreifen musste. Vgl. ebd., S. 274. Das Problem wurde nämlich noch durch die Zerstörungen von Bibliotheken und Archiven infolge des Zweiten Weltkrieges weiter verschärft. Vgl. Drascher: Mehr Interesse (wie Anm. 18), S. 379.
- 56 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 93–97.
- 57 Vgl. ebd., S. 108 und S. 181f.; Linne: Die Bruderschaft (wie Anm. 7), S. 33–36.
- 58 Vgl. ebd., S. 236–240.
- 59 Siehe zu seiner Rolle in der damaligen Entwicklungsdiskussion: Slobodian, Quinn: The World Economy and the Color Line. Wilhelm Röpke, Apartheid and the White Atlantic, in: German Historical Institute Bulletin [Washington] Supplement 10 (2014), S. 61–87.
- 60 Röpke: Unentwickelte Länder (wie Anm. 33), S. 73f.
- 61 Ebd., S. 69.
- 62 Vgl. ebd., S. 69f.

die ›Entwicklungsländer‹], die auf »planwirtschaftliche Industriegesellschaft[en]« hinarbeiten würden.⁶³

Die Wissenslücken ob der epochalen Veränderungen formulierte einer der Nestoren der deutschen Politikwissenschaften, der bereits erwähnte Arnold Bergstraesser, wie folgt: »Zu gering und zu wirkungslos ist noch immer unser Wissen von dem Kulturwandel der heutigen Welt [...].«⁶⁴ Diese eingestandene Unsicherheit ob eines Wissensdefizits stand in einem Spannungsverhältnis zur angemäßen Rolle, die die junge Bundesrepublik in der Entwicklungspolitik spielen sollte. Laut Bergstraesser komme auch ihr die Rolle der »technologisch-administrative[n] Lehrer[in] der menschlichen Zukunft [zu] [...].«⁶⁵

Auch wurde nun die Einteilung der Welt in vermeintliche ›Großräume‹ differenzierter und das Verständnis dortiger Kulturen wandelte sich von statischen Annahmen zu dynamischen.⁶⁶ Gerade der letzte Punkt bereitete überhaupt erst dem Entwicklungsdenken den Weg. Denn die Welt musste als veränderbar statt unabänderlich interpretierbar sein, um sie überhaupt entwickeln zu können.⁶⁷ So bemerkte beispielsweise der Indienhistoriker Dietmar Rothermund (1933–2020) in seiner Heidelberger Antrittsvorlesung,

»daß bei zunehmendem Erfahrungsaustausch keine Rede mehr von in sich abgeschlossenen Kulturen sein kann. Die Erfahrungen der verschiedenen Kulturen gehen immer stärker in die der anderen ein und beeinflussen damit die Anschauungen, die es ermöglichen, neue Ereignisse als gemeinsame Erfahrungen aufzunehmen.«⁶⁸

Mit Blick auf die Gegenwart schlussfolgerte er daraus: »[d]ie weltweiten Probleme der Entwicklungspolitik zwingen zu einer Erweiterung des Blickfeldes.«⁶⁹ Allerdings wurde in dieser Dynamisierung von konservativen Soziologen wie Karl Heinz Pfeffer (1906–1971) eine Gefahr gesehen. Dies lässt sich anhand eines exemplarischen Artikels von ihm zeigen. Dabei beklagte er vor allem in konservativen Begriffen den weltweiten Verlust von sozialer Ordnung.⁷⁰ Die vielfältige Empörung über globale Ungleichheiten wies er vor allem als Angriff auf den Wohlstand

63 Ebd., S. 75.

64 Bergstraesser, Arnold: Die Hoffnung auf eine weltweite politische Ordnung, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung (wie Anm. 48), S. 17–27, hier S. 27.

65 Ebd., S. 20.

66 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 322; Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 6.

67 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 327.

68 Rothermund, Dietmar: Geschichtswissenschaft und Entwicklungspolitik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967) 4, S. 325–340, hier S. 338.

69 Ebd., S. 340.

70 Vgl. Pfeffer: Die sozialen Systeme (wie Anm. 52), S. 330–341.

der Industrieländer zurück. Dagegen streifte er den Aspekt der Entwicklung nur ganz am Rande als technische, wirtschaftliche und soziale Hilfe.⁷¹ Pfeffer hatte im Unterschied zu den anderen hier erwähnten frühen BRD-Entwicklungsforschern während des NS-Regimes diesem an herausgehobener Stelle gedient, weswegen auf ihn kurz etwas näher einzugehen ist. So war er Professor und zeitweise Dekan am Berliner »Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut«,⁷² das aufs Engste mit dem »Sicherheitsdienst des Reichsführers SS« verbunden war.⁷³ In der frühen Bundesrepublik setzte er sich vergleichsweise offen mit seiner Nazi-Vergangenheit auseinander und fand über den Weg der protestantischen Entwicklungshilfe zur Entwicklungssoziologie.⁷⁴

Bei der Suche nach Inhalten und Methoden der bundesrepublikanischen Entwicklungsforschung – kurzum: nach ihrem Profil – wurde eine gewisse Staatsnähe mindestens hingenommen, wenn nicht gar begrüßt. Auch damals waren schließlich Forschungsressourcen knappe Güter. Bei der Forschung gehe es eben vor allem um eine »qualitativ hochstehende[] und zeitlich angemessene[] Auftragsarbeit« für Ministerien.⁷⁵ Eine so verstandene Wissenschaft sei schlichtweg aufzufassen als ein »Dienstleistungsbetrieb«, der »wissenschaftliche Ergebnisse zu gestellten Fragen liefert.«⁷⁶ Allerdings wurde selbstkritisch bereits der Preis für diese Politiknähe reflektiert. Die gerade in der Entwicklungsforschung der 60er zunehmend angemahnte Interdisziplinarität⁷⁷ erfordere einerseits »einen hohen Grad von wissenschaftlicher und organisatorischer Selbstverleugung bei allen Beteiligten«.⁷⁸

71 Vgl. ebd., S. 340f.

72 Vgl. zur Biografie Linne: Die Bruderschaft (wie Anm. 7), S. 288–296. Sein Schwerpunkt bildete dabei das britische Empire. Allerdings war Pfeffer auch ein Vordenker der NS-»Auslandswissenschaften«.

73 Siehe dazu die ausgezeichnete Studie von Botsch, Gideon: »Politische Wissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Deutschen Auslandswissenschaften« im Einsatz 1940–1945. Mit einem Geleitwort von Peter Steinbach. Paderborn (u.a.) 2006.

74 Vgl. Ghonghadze, Dominik: Karl Heinz Pfeffer: Wandlung, in: Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie 4 (2018), S. 480–501, hier S. 481ff. und S. 488f.

75 [Konrad-Adenauer-Stiftung]: Neue Universitäten und Entwicklungsländerforschung. Deutsche Tagung vom 8. bis 9.2.1965. Wesseling bei Köln 1965, S. 8; vgl. auch Boesch, Ernst E.: Die Abstimmung der Arbeit bestehender Institute mit den neu zu gründenden Instituten auf dem Gebiet der Entwicklungsländerforschung, in: ebd., S. 17–23, hier S. 18.

76 Ebd., S. 22. Diese Form der Wissenschaft wurde als Dienstleistung bzw. wissenschaftliche Politikberatung seitens der Forschungspolitik des Bundes auch eingefordert. Vgl. Stoltenberg, Gerhard: Wissenschaft und Friedenssicherung, in: (ders.): Hochschule – Wissenschaft – Politik. Zwölf Beiträge. Frankfurt a.M./Berlin 1968 [1967], S. 74–86, hier S. 83ff.

77 Vgl. Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 107f. Allerdings war noch unklar, was unter Interdisziplinarität konkret verstanden werden sollte. Hier werde »Neuland« betreten (Boesch: Die Abstimmung (wie Anm. 75), S. 17), da es sich um eine »neu [...] entwickelnde Problematik und Methodik der Entwicklungsforschung« handle. Ebd., S. 18.

78 Ebd., S. 22. Dort auch das folgende Argument.

Andererseits führe sie zu einer Erweiterung des intellektuellen Horizonts und sei schließlich im Interesse der potentiellen Drittmittelgeber in der Politik sowie der praktischen Entwicklungsarbeit. Zu diesen wissenschaftlichen Selbstzweifeln kamen noch universitäre Gegner hinzu. Diese setzten die Politiknähe mit fehlender Wissenschaftlichkeit gleich, zumal die methodischen, konzeptionellen und theoretischen Rahmenbedingungen der Entwicklungsforschung kaum klar seien.⁷⁹

Die globale Ungleichheit wurde dabei noch nicht per se als folgenschweres Problem wahrgenommen. Stattdessen wurde insbesondere danach gefragt, inwiefern dies zu Revolutionen führen könnte, die dem Ostblock in die Hände spielen würden.⁸⁰ Dabei wurde nicht selten der ›politischen Stabilität‹, auch unter diktatorischen Vorzeichen, ein höherer Stellenwert als der Bekämpfung der sozialen Ungleichheit eingeräumt.⁸¹ Auch die Demokratie als Zielvorstellung von politischen Entwicklungsprozessen wurde damals zuweilen harsch kritisiert. Ein treffendes Beispiel dafür bot der führende Ordoliberale Röpke. Ihm ging es bei der Demokratie darum, dass »sie durch alle erdenklichen Bremsen und Gegengewichte in Schranken gehalten und vor dem Absinken in eine totalitäre Massenherrschaft [...] behütet wird.«⁸²

Die hier skizzierte allmähliche Etablierung der Entwicklungsforschung wurde allerdings bereits Ende der 60er Jahre durch verschiedene Faktoren erschüttert. Einige davon werden nun skizziert.

4. Erneute Wissenskrise seit dem Ende der 60er Jahre

Mehrere Faktoren sorgten für eine starke Politisierung und Diskussion der bisherigen Formen der Entwicklungsforschung in der Bundesrepublik. Kaum zu überschätzen ist dabei die Kombination aus generationellem Wandel und den weltpolitischen Veränderungen jener Zeit. Die bisherige eher ökonomisch-technokratisch geführte Entwicklungsdiskussion erlebte infolge des gesellschaftlichen Wandels sowie der Kuba-Krise und des Vietnamkriegs in den 60er Jahren eine enorme Politi-

79 Vgl. Kull, Edgar: Schwierigkeiten bei der Eingliederung der Entwicklungsländerforschung in die Struktur der bestehenden Universitäten, in: [Konrad-Adenauer-Stiftung]: Neue Universitäten (wie Anm. 75), S. 24–36, hier S. 29. Allerdings können die verschiedenen Abgrenzungsversuche bzw. Auseinandersetzungen der frühen Entwicklungsforschung mit den damals bereits etablierten Disziplinen hier nur angedeutet werden. Sie würden einen eigenen wissenschaftshistorischen Beitrag verdienen.

80 Vgl. z.B. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 50; Pfeffer: Die sozialen Systeme (wie Anm. 52), S. 340.

81 Vgl. Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 50, S. 333 und S. 340f.

82 Röpke: Unentwickelte Länder (wie Anm. 33), S. 75.

sierung.⁸³ Zugleich rückte der Begriff der Entwicklung selbst in den wissenschaftlichen Diskussionen gerade der jüngeren Generation mehr und mehr in den Hintergrund. Er wurde überformt durch dezisionistische Begriffe wie »Fortschritt der Weltrevolution«, »Revolution« oder auch »Emanzipation«, deren Antagonismen als »Konterrevolution«, »Imperialismus«⁸⁴ oder auch »die Reaktionäre« bestimmt wurden.⁸⁵ Alles dazwischen, so gut es auch gemeint sei, wäre »naives, reformistisches Wunschdenken.«⁸⁶ Bis in die frühen 70er überwog der hier skizzierte Aktionismus wissenschaftlich fundierte Analysen.⁸⁷ Erst allmählich prägte eine neue Generation von jungen, durch die und teils auch in der APO politisierten Entwicklungsforscher_innen das Bild.⁸⁸ Marxistische Ansätze wurden nun offen diskutiert.⁸⁹ Die »vor-marxistische Ära« der Entwicklungsforschung kam um 1970 herum weitgehend zu ihrem Ende.⁹⁰ Der Schwerpunkt wurde nun auf die Politische Ökonomie des Kapitalismus im Weltmaßstab gelegt.⁹¹ Diese linke, kritische Forschung grenzte sich scharf ab von einer konformistischen, älteren Richtung. Im Kern ging es dabei um folgende Gegensätze:

»Das erkenntnisleitende Interesse der konformen Richtung ist, den bundesrepublikanischen Stellen entscheidungsrelevante Informationen und Analysen vorzulegen. Das Ziel der [...] kritischen Richtung ist, die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderungen, mit dem Ziel der Aufhebung des Kapitalverhältnisses, aufzuzeigen.«⁹²

-
- 83 Vgl. für die Entwicklungspraxis Hein, Bastian: Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959–1974. München 2006, S. 211–229 und S. 241–294.
- 84 Alle Zitate nach Pfütze, Hermann: Die nicht-militärische Konterrevolution und die westdeutsche Entwicklungspolitik, in: (ders.)/Danckwerts, Dankwart/Lechner, Norbert (u.a.): Die Sozialwissenschaften in der Strategie der Entwicklungspolitik. Frankfurt a.M. 1970, S. 60–110, hier S. 109f.
- 85 Ebd., S. 101.
- 86 Ebd., S. 60f.; vgl. auch ebd., S. 65–73.
- 87 Vgl. Belal, Abdel Rahim Ahmed: Zur Analyse des Verhältnisses sozialistischer Länder – Entwicklungsländer. Am Beispiel der Herausbildung und Entwicklung der Entwicklungsländerwissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1974). Frankfurt a.M. 1981, S. 23.
- 88 Gerade die praktische Entwicklungsarbeit wurde ebenfalls ein hochgradig politisiertes Themenfeld. Vgl. Hein: Die Westdeutschen (wie Anm. 83), S. 211–229 und S. 241–294.
- 89 Vgl. Belal: Zur Analyse (wie Anm. 87), S. 51f. und S. 54.
- 90 Ansprenger, Franz: Afrika. Eine politische Länderkunde. Ergänzte Neuaufl. (1961). Berlin (West) 1967, S. 6, zitiert nach Belal: Zur Analyse (wie Anm. 87), S. 27.
- 91 Vgl. ebd., S. 48–54.
- 92 Ebd., S. 61.

Anstelle eines technizistischen Wissenschaftsverständnisses von Entwicklungsprozessen, welches vor allem auf »Stabilität und soziale Kontrolle« setze,⁹³ sollte stattdessen »eine subversive Sozialwissenschaft« treten.⁹⁴ Beklagt wurden das fehlende kritische Potenzial von Entwicklungsforschung als einer »Krisenwissenschaft« und ihre Degeneration zur »Betriebssoziologie«⁹⁵ oder »Betriebswirtschaftslehre« im nicht-fachlichen, also weitesten Sinne.⁹⁶ Dabei färbten auch die zeitgenössische Faschismuskritik und ihre zentralen Erklärungsmuster auf die Entwicklungsdiskussion ab.⁹⁷ So bemerkte Pfütze bezüglich der Verbindung von Kriegspolitik und Wissenschaften:

»Diese reinliche Trennung zwischen kontrollierter freier Wissenschaft und unkontrollierter profitorientierter Auftragsforschung zeigt die perverse Logik von Sauberkeit und Schmutz, die der kapitalistischen Wissenschaft zugrunde liegt. Alle ihre Produkte, vom Waschmittel bis zum Napalm, vom bürgerlichen Familienbegriff bis zu den Counter-Insurgency-Programmen der RAND-Corporation, weisen sie aus als Vernichtungswissenschaft. Hygiene, Soziohygiene und Flächenbombardierungen folgen den gleichen Verwertungsgesetzen des Kapitals. Sie hinterlassen eine totale Zerstörung [...].«⁹⁸

Auch ein idealistisches deutsches Verständnis von »guter«, »freier« Wissenschaft einerseits sowie korumpierter Auftragsforschung andererseits ziehe nur eine künstliche Trennungslinie.⁹⁹ Ebenso geriet das Ideal der Wertfreiheit in die Kritik, da es

93 Lechner, Norbert: Sozialwissenschaftliches Krisenmanagement in Lateinamerika, in: (ders.) / Danckwerts/Pfütze (u.a.): Die Sozialwissenschaften (wie Anm. 84), S. 111–157, hier S. 116; vgl. auch ebd., S. 134, S. 138, S. 147 und S. 153ff.

94 Ebd., S. 155. Die Messlatte dafür wurde freilich sehr hoch gehalten: »Notwendig ist [...] eine Theorie des internationalen Klassenkampfes, die die Widersprüche des kapitalistischen Systems erklärt und die objektiven Interessen und Bedürfnisse der beherrschten Klasse in Metropolen und Satelliten artikuliert. Die [...] Theorie hätte aber auch die (bisher übergangenen) Widersprüche der in der sozialistischen Gesellschaft (wenn auch modifiziert) fortgeführten Warenproduktion zu reflektieren [H. i. O.]«. Ebd., S. 157.

95 Ebd., S. 123. Leider wird nicht klar, ob es sich dabei um eine Wortschöpfung des Autors oder ein Zitat aus der Sekundärliteratur handelt.

96 Ebd., S. 139.

97 Diese These liegt deshalb nahe, da zum einen relativ frei mit einem sehr weiten, unbestimmten Faschismusbegriff hantiert wurde. Vgl. Pfütze: Die nicht-militärische Konterrevolution (wie Anm. 84), S. 62. Zum anderen wurde (nicht nur) die globale US-Politik jener Zeit auf »de[n] Imperialismus« und »de[n] Kapitalismus« zurückgeführt. Ebd., S. 110.

98 Ebd., S. 108f. An anderer Stelle war auch vom »Vernichtungskrieg in Südost-Asien« die Rede. Ebd., S. 74. Vgl. auch Lechner: Sozialwissenschaftliches Krisenmanagement (wie Anm. 93), S. 147.

99 Vgl. Pfütze: Die nicht-militärische Konterrevolution (wie Anm. 84), S. 107ff.

den gesellschaftlichen und historischen Kontext von Forschung ausblende und somit den Status quo festschreibe.¹⁰⁰ Studierende der FU Berlin äußerten sich 1967 noch deutlicher in einem als »Vietnambeschluss« bezeichneten Papier:

»Die Aufgabe universitärer Wissenschaft kann sich in einer Gesellschaft, die die Freiheit des einzelnen Menschen als ihr Ziel deklariert, nicht darauf beschränken, Wissen bereitzustellen, das die ständige Verbesserung der Produktion gewährleisten soll. [...] [V]ielfach [muss] die Wissenschaft die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ständig in Frage stellen und auf die politische Wirksamkeit ihrer Kritik dringen. Die universitäre Wissenschaft kann deswegen nur dann über einen Völkermord wie den in Vietnam hinweggehen, wenn sie eine gesellschaftliche Arbeitsteilung akzeptiert hat, in der die einen Subjekt und die anderen Objekt sind.«¹⁰¹

Ein anderer Grund, welcher zu einer erneuten Wissenskrise der Entwicklungsforschung beitrug, war das Scheitern der ersten UN-Entwicklungsdekade.¹⁰² Diese habe nicht zu einer globalen Verbreitung von Wohlstand bzw. einer »globalen humanen Gesellschaft [H. i. O.]« geführt.¹⁰³ Vielmehr zeichne sich zunehmend »eine internationale Klassengliederung« ab.¹⁰⁴ Desweiteren wurde kritisiert, dass die bisherige Entwicklungsforschung sich nicht genügend von den Zielvorgaben aus Politik und Wirtschaft emanzipiert habe und deshalb die globalen Ungleichheiten durch ihre Arbeit fortschreibe.¹⁰⁵

Nun wurde zunehmend auch wissenschaftsinterne Kritik laut. Insgesamt hätten die bis dahin tradierten Wissensordnungen versagt, so der selbstkritische Tenor.¹⁰⁶ Sowohl die auf ein Land als auch auf eine Disziplin spezialisierten Zugänge zum Themengebiet hätten bis dahin zu kurz gegriffen.¹⁰⁷ Zugleich verhindere die fortschreitende Differenzierung der einzelnen Disziplinen, übergreifende Fra-

100 Vgl. Lechner: Sozialwissenschaftliches Krisenmanagement (wie Anm. 93), S. 112–116.

101 Konvent der FU Berlin: Universität und Völkermord. Unkritischer Lieferant oder aufgeklärte Wissenschaft, in: Leibfried, Stephan (Hg.): Wider die Untertanenfabrik. Handbuch zur Demokratisierung der Hochschule. (1967). Köln 1967, S. 313–318, hier S. 315f.

102 Vgl. Havemann, Hans A.: Neue Aspekte der Entwicklungsländerforschung, in: Brandt, Leo (Hg.): Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. 182. Sitzung am 1.10.1969 in Düsseldorf. Köln/Opladen 1970, S. 33–54, hier S. 33.

103 Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 45.

104 Trappe, Paul: Begrüßung und Einführung, in: (ders.) (Hg.): Der Beitrag der Entwicklungsländerforschung zur sozialwissenschaftlichen Theorie. Durchgesehene Aufl. (1973). Basel 1974, S. 4–10, hier S. 7.

105 Vgl. Paech/Sommer/Burmeister: Entwicklungsländerforschung (wie Anm. 19), S. 371f.

106 Vgl. Havemann: Neue Aspekte (wie Anm. 106), S. 33.

107 Vgl. ebd., S. 35.

gestellungen in den Blick zu bekommen.¹⁰⁸ Auch seien die globalen Risiken größer geworden und bedürften zusätzlich wissenschaftlicher Folgeabschätzungen.¹⁰⁹

Zudem wurde auf die Grenzen eines rein quantifizierenden, wirtschaftswissenschaftlich fundierten Entwicklungsbegriffs hingewiesen.¹¹⁰ Drastisch drückte es Röpke aus: »Die Nationalökonomien unserer Zeit [...] sind Kreislauff Ingenieure, Nationalbuchhalter, Modelltischler und Kurvenklempner geworden, [...]« denen es an basaler Sozialphilosophie mangle.¹¹¹ Diese seien »reine Techniker der Wirtschaft geworden, Ökonomokraten, Experten, in deren Hände unsere Wissenschaft [der Nationalökonomie] völlig instrumentalisiert wird.«¹¹² Teils habe sich »die Entwicklungssoziologie [...] nicht gegen den Widerstand der »Nurpraktiker«, der ökonomischen »Fachimperialisten« und spezialisierten Berufsplaner durchsetzen können.«¹¹³ Mit Blick auf die US-Forschungsdiskussion warnte wiederum Behrendt vor einer »zuweilen frappant naive[n] Überschätzung der Exaktheit und Aussagekraft von offiziellen Statistiken und von begrifflichen Kategorien [...]«.¹¹⁴ Zudem wurde die bisherige »westliche« Erfolgserzählung eines gelungenen Entwicklungsprozesses zunehmend hinterfragt.

»Die Industrieländer haben ihren eigenen Entwicklungsweg *nicht problemlos* überstanden. Sie haben eine ganze Fülle sozialer, wirtschaftlicher und politischer Probleme nicht gelöst, sondern lediglich – unter z.T. katastrophalen Umständen (Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend, Bildungsnotstände usw.) – *überlebt* [H. d. A.]«¹¹⁵

Auch Winkler verwies für die europäische Geschichte auf die negativen Folgen der Industrialisierungsprozesse: »Verelendung«[,] [...] wirtschaftliche Krisen« sowie kulturelle »Nivellierung«.¹¹⁶

108 Vgl. ebd., S. 36; Wischnewski, Hans-Jürgen: Entwicklungshilfe und Wissenschaft. Vortrag des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit anlässlich der 50-Jahr-Feier der Gießener Hochschulgesellschaft am 2. Februar 1968. Gießen 1968, S. 9 und S. 12.

109 Vgl. ebd., S. 5, S. 9 und S. 15.

110 Vgl. Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 90–94 und S. 131–136; Predöhl: Industrialisierung (wie Anm. 27), S. 51.

111 Röpke, Wilhelm: Die Erziehung zur wirtschaftlichen Freiheit und die großen Entscheidungen der Gegenwart, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung (wie Anm. 48), S. 33–41, hier S. 40.

112 Ebd., S. 41.

113 Vgl. Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 99.

114 Ebd., S. 139.

115 Kernig, Claus D.: Art. Entwicklungsländer [Teil C: Kritische Würdigung], in: (ders.) (Hg.): Sozialesystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. 6 Bde. Bd. 2: Diplomatie – Identität. Freiburg/Basel/Wien 1968, Sp. 183–190, hier Sp. 184.

116 Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 27. Ähnlich auch der Entwicklungssoziologe Behrendt, der es 1965 für falsch befand, »die Völker nichtwestlicher Kulturen nach unserem Bilde zu formen, selbst wenn dieses Bild, was nicht der Fall ist, ein überzeugendes Vorbild bieten könnte. Jedes dieser Völker muß seinen eigenen Weg finden – soweit mög-

5. Resümee

Was sich in all diesen angesprochenen Tendenzen und Krisenphänomenen der Entwicklungsforschung zeigte, war ihr Übergang in eine neue Form der Wissenskrise, die sie selbst zur defizitären Krisenwissenschaft werden ließ.¹¹⁷ Hier wurde versucht zu verdeutlichen, dass die frühe Entwicklungsforschung mit ihren zuweilen großen Reserven gegen die globale Dekolonisation, die Demokratie und die Moderne ein Abbild der Gesellschaft ihrer Zeit war. Eine so verstandene Wissenschaftsgeschichte kann sich nicht in einer Abfolge von wissenschaftsinternen Diskussionen erschöpfen, sondern ist Teil einer Gesellschaftsgeschichte. Sie lässt sich auch nicht auf ›außereuropäische Gesellschaften‹ eingrenzen¹¹⁸ und erfordert damit ein neues Nachdenken über wissenschaftliche Kategorien und geografische Zuschreibungen.¹¹⁹ Statt souverän Wissen für globale Problemlösungen in Entwicklungsprozessen bereitzustellen, sorgte eine sich ständig wandelnde Welt für erneute Wissenskrisen dieses Forschungsgebiets. Dennoch wäre es falsch, diese Geschichte nach dem bekannten Narrativ des Aufstiegs und Niedergangs zu beschreiben. Vielmehr, so mein abschließendes Argument, sollten hier die verschiedenen Kontexte aufgezeigt werden, in denen sich Wissenschaft historisch verorten lässt. Zudem lassen sich so auch die Grenzen von Wissensordnungen genauer ausloten.¹²⁰ Erst dadurch geraten Ambivalenzen und Alternativen in den Blick.¹²¹

lich mit unserer Hilfe, sicherlich aber nicht nach unserem Diktat [H. i. O.].« Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 105f.

- 117 Dies spiegelt sich nicht nur in den Konjunkturen diverser Entwicklungstheorien wider (siehe z.B. Nuscheler: Von der Aufgeregtheit (wie Anm. 2)), vielmehr verweist es besonders auf das komplexe Verhältnis von Wissenschaft und Politik zueinander unter grundsätzlich dynamischen globalen Bedingungen.
- 118 In den 60ern galten beispielsweise Griechenland, Portugal oder die Türkei ebenfalls als Entwicklungsländer. Vgl. Behrendt: Soziale Strategie (wie Anm. 29), S. 40, S. 56, S. 58, S. 86 und S. 191; Dörre: Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 188 und S. 307; Hein: Die Westdeutschen (wie Anm. 83), S. 17; Röpke: Unentwickelte Länder (wie Anm. 33), S. 65; Predöhl: Industrialisierung (wie Anm. 27), S. 58; Winkler: Die Entwicklungsländer (wie Anm. 26), S. 5.
- 119 Sehr anregend hierzu Schlottmann, Antje/Wintzer, Jeannine: Weltbildwechsel. Ideengeschichte geographischen Denkens und Handelns. Stuttgart/Bern 2019.
- 120 Am Beispiel wirtschaftswissenschaftlich geprägter Forschungen macht Dörre (Wirtschaftswunder global (wie Anm. 13), S. 20f.) plausibel, wie in der dortigen Fachdiskussion ältere Wissensformen schlichtweg als irrational oder als Artefakte abgetan wurden, die keiner näheren Aufmerksamkeit bedürften. Dies hängt auch zusammen mit der anscheinend starken (auto-)suggestiven Kraft wirtschaftswissenschaftlicher Modelle und Darstellungsweisen, die ihrerseits zu historisieren sind. Deren Suggestionskraft ist deswegen kaum zu überschätzen, da sie oft behaupten, gesellschaftliche Prozesse als scheinbar natürliche nur abzubilden, statt ihre Konstruktionsleistung als solche anzunehmen und kritisch zu reflektieren. Vgl. ebd., S. 13, Anm. 16.
- 121 Vgl. Landwehr: Wissensgeschichte (wie Anm. 5), S. 810.

Literatur

- [Anonym]: Deutschland, Europa und die überseeische Welt, in: *Übersee-Rundschau* 1 (1949) 1, S. 2f.
- [Konrad-Adenauer-Stiftung]: Neue Universitäten und Entwicklungsländerforschung. Deutsche Tagung vom 8. bis 9.2.1965. Wesseling bei Köln 1965.
- [von Alemann, Heine]: Editorische Notiz, in: König, René: Zur Konstitution moderner Gesellschaften. Studien zur Frühgeschichte der Soziologie. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Heine von Alemann. Opladen 2000, S. 309–314.
- Ansprenger, Franz: Afrika. Eine politische Länderkunde. Ergänzte Neuaufl. (1961). Berlin (West) 1967.
- Behrendt, Richard F.: Der Einbruch der Dynamik in die »Entwicklungsländer«, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung in der heutigen Welt. Zum 60. Geburtstag von Kurt Georg Kiesinger. Mit Geleitworten von Heinrich Lübke, Theodor Heuss, Ludwig Erhard und Konrad Adenauer. Stuttgart 1964, S. 61–68.
- Behrendt, Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie. Frankfurt a.M. 1965.
- Belal, Abdel Rahim Ahmed: Zur Analyse des Verhältnisses sozialistischer Länder – Entwicklungsländer. Am Beispiel der Herausbildung und Entwicklung der Entwicklungsländerwissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1974). Frankfurt a.M. 1981.
- Bergstraesser, Arnold: Die Hoffnung auf eine weltweite politische Ordnung, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung (*siehe Behrendt: Der Einbruch der Dynamik*), S. 17–27.
- Bergstraesser, Arnold: Gedanken zu Verfahren und Aufgaben der kulturwissenschaftlichen Gegenwartsforschung, in: (ders.): Weltpolitik als Wissenschaft. Geschichtliches Bewußtsein und politische Entscheidung. Köln/Opladen 1965 [1962], S. 85–101.
- Botsch, Gideon: »Politische Wissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Deutschen Auslandswissenschaften« im Einsatz 1940–1945. Mit einem Geleitwort von Peter Steinbach. Paderborn (u.a.) 2006.
- Clark, John F. M.: Intellectual History and the History of Science, in: Whatmore, Richard/Young, Brian (Hg.): A Companion to Intellectual History. Chichester/Malden (MA)/Oxford 2016, S. 155–169.
- Cooper, Frederick/Packard, Randall (Hg.): International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge. Berkeley/Los Angeles/London 1997.
- Dinkel, Jürgen/Fiebrig, Steffen/Reichherzer, Frank (Hg.): Nord/Süd. Perspektiven auf eine globale Konstellation. Berlin/Boston 2020.
- Dörre, Steffen: Wirtschaftswunder global. Die Geschichte der Überseemärkte in der frühen Bundesrepublik. Stuttgart 2019.

- Drascher, W[ahrhold]: Mehr Interesse für Übersee-Studien, in: *Übersee-Rundschau* [3] (1951) 10, S. 379f.
- Fischer, Karin/Boatcă, Manuela/Hauck, Gerhard: Was ist Entwicklungsforschung? Entstehung, Gegenstand und Arbeitsweise einer jungen Disziplin, in: (dies.) (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden 2016, S. 3–12.
- Ghonghadze, Dominik: Karl Heinz Pfeffer: Wandlung, in: *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 4 (2018), S. 480–501.
- Havemann, Hans A.: Neue Aspekte der Entwicklungsländerforschung, in: Brandt, Leo (Hg.): *Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*. 182. Sitzung am 1.10.1969 in Düsseldorf. Köln/Opladen 1970, S. 33–54.
- Hein, Bastian: *Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959–1974*. München 2006.
- Kernig, Claus D.: Art. Entwicklungsländer [Teil C: Kritische Würdigung], in: (ders.) (Hg.): *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*. 6 Bde. Bd. 2: Diplomatie – Identität. Freiburg/Basel/Wien 1968, Sp. 183–190.
- König, René: Einleitung zu einer Soziologie der sogenannten rückständigen Gebiete, in: (ders.): *Strukturanalyse der Gegenwart*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Klein. Wiesbaden (2006 [1955]), S. 126–143.
- König, René: Soziologie heute, in: (ders.): *Zur Konstitution moderner Gesellschaften. Studien zur Frühgeschichte der Soziologie*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Heine von Alemann. Opladen 2000 [1949], S. 9–116.
- Kößler, Reinhart: *Entwicklung*. Münster 1998.
- Konvent der FU Berlin: Universität und Völkermord. Unkritischer Lieferant oder aufgeklärte Wissenschaft, in: Leibfried, Stephan (Hg.): *Wider die Untertanenfabrik. Handbuch zur Demokratisierung der Hochschule*. (1967). Köln 51967, S. 313–318.
- Kothari, Uma (Hg.): *A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies*. (12005). Cape Town/London/New York 22019.
- Kunkel, Sönke/Meyer, Christoph: Dimensionen des Aufbruchs. Die 1920er und 1930er Jahre in globaler Perspektive, in: (dies.) (Hg.): *Aufbruch ins postkoloniale Zeitalter. Globalisierung und die außereuropäische Welt in den 1920er und 1930er Jahren*. Frankfurt a.M. 2012, S. 7–33.
- Landwehr, Achim: Wissensgeschichte, in: Schützeichel, Rainer (Hg.): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*. (Konstanz 12007). Köln 22018, S. 801–813.
- Lechner, Norbert: Sozialwissenschaftliches Krisenmanagement in Lateinamerika, in: (ders.)/Danckwerts, Dankwart/Pfütze, Hermann (u.a.): *Die Sozialwissenschaften in der Strategie der Entwicklungspolitik*. Frankfurt a.M. 1970, S. 111–157.

- Linne, Karsten: Die Bruderschaft der »Entwickler«. Zur Etablierung der Entwicklungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1956 bis 1974. Göttingen 2021.
- Lorenzini, Sara: Global Development. A Cold War History. Princeton 2019.
- Meier, Hellmut: Welche Merkmale kennzeichnen Entwicklungsländer?, in: Konjunkturpolitik. Zeitschrift für angewandte Konjunkturforschung 5 (1959) [2], S. 105–123.
- Nuscheler, Franz: Von der Aufgeregtheit zur Ratlosigkeit. Entwicklungstheorien im Widerspruch, in: Uske, Hans (Hg.): »Soziologie als Krisenwissenschaft«. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dankwart Danckwerts. Münster 1998, S. 293–308.
- Paech, Norman/Sommer, Birgit A./Burmeister, Thea: Entwicklungsländerforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationales Asienforum 3 (1972) 3, S. 369–388.
- Pfeffer, Karl Heinz: Die sozialen Systeme der Welt, in: Gehlen, Arnold/Schelsky, Helmut (Hg.): Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. Düsseldorf/Köln 1955, S. 313–343.
- Pfütze, Hermann: Die nicht-militärische Konterrevolution und die westdeutsche Entwicklungspolitik, in: (ders.)/Danckwerts, Dankwart/Lechner, Norbert (u.a.): Die Sozialwissenschaften (siehe Lechner: Sozialwissenschaftliches Krisenmanagement), S. 60–110.
- Predöhl, Andreas: Industrialisierung der Entwicklungsländer, in: Sieber, Eugen H. (Hg.): Entwicklungsländer und Entwicklungspolitik. Nürnberger Hochschulwoche 27.-30.11.1962. Berlin (West) 1963, S. 51–65.
- Röpke, Wilhelm: Die Erziehung zur wirtschaftlichen Freiheit und die großen Entscheidungen der Gegenwart, in: [o. A. (Hg.)]: Führung und Bildung (siehe Behrendt: Der Einbruch der Dynamik), S. 33–41.
- Röpke, Wilhelm: Unentwickelte Länder, in: Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 5 (1953), S. 63–113.
- Rothermund, Dietmar: Geschichtswissenschaft und Entwicklungspolitik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967) 4, S. 325–340.
- Rüger, Adolf: Wahrhold Drascher, faschistischer Kolonialexperte und bundesrepublikanischer Kolonialhistoriker, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 15 (1967) 8, S. 1460–1466.
- Sauermann, Heinz: Gegenwartsaufgaben der Sozialwissenschaften in Deutschland, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 105 (1948) 1, S. 3–16.
- Schlottmann, Antje/Wintzer, Jeannine: Weltbildwechsel. Ideengeschichte geographischen Denkens und Handelns. Stuttgart/Bern 2019.
- Slobodian, Quinn: The World Economy and the Color Line. Wilhelm Röpke, Apartheid and the White Atlantic, in: German Historical Institute Bulletin [Washington] Supplement 10 (2014), S. 61–87.

- Speich Chassé, Daniel: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie. Göttingen 2013.
- Stoltenberg, Gerhard: Wissenschaft und Friedenssicherung, in: (ders.): Hochschule – Wissenschaft – Politik. Zwölf Beiträge. Frankfurt a.M./Berlin 1968 [1967], S. 74–86.
- Tenfelde, Klaus: Vom Ende und Anfang sozialer Ungleichheit. Das Ruhrgebiet in der Nachkriegszeit, in: Osterhammel, Jürgen/Langewiesche, Dieter/Nolte, Paul (Hg.): Wege der Gesellschaftsgeschichte. Göttingen 2006, S. 269–285.
- Trappe, Paul: Begrüßung und Einführung, in: (ders.) (Hg.): Der Beitrag der Entwicklungsländerforschung zur sozialwissenschaftlichen Theorie. Durchgesehene Aufl. (1973). Basel 21974, S. 4–10.
- Unger, Corinna R.: International Development. A Postwar History. London 2018.
- Willems, Emilio: Art. Unterentwickelte Gesellschaften, in: König, René (Hg.): Soziologie. (1958). Frankfurt a.M. [3]1960, S. 296–303.
- Winkler, Hans-Joachim: Die Entwicklungsländer. Ergänzte Aufl. (1960). Berlin (West) 31961.
- Wischnewski, Hans-Jürgen: Entwicklungshilfe und Wissenschaft. Vortrag des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit anlässlich der 50-Jahr-Feier der Gießener Hochschulgesellschaft am 2. Februar 1968. Gießen 1968.

